

Anzeiger-Blatt

Ersteinst: Mittwoch
kostet monatlich 30
gebracht, in
Samstags und
sonntags ins Haus
abgeh. monat-

für die Stadt Hofheim a. Taunus

Druck und Verlag von R. Messerschmidt, Hofheim am Taunus.

Expedition: Neuer Weg 6.

Preis für Inserate die 5 gespaltene Zeile
oder deren Raum 10 Pfennige.
für den Inhalt verantwortlich:
R. Messerschmidt.

Anzeiger für die Gemeinden Kriftel, Marxheim u. Lorschbach.

Nr. 77

Samstag, den 26. September 1914.

III. Jahrg.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Dienstag, den 29. September, Mittags 12 Uhr wird der Bul-
lebung öffentlich verteidigt.
Hofheim a. T., den 24. September 1914.
Der Magistrat: H e b.

Bekanntmachung.

Am Montag, den 28. September 1914, Abends 8 Uhr
findet im hiesigen Rathaus eine öffentliche Sitzung
der Stadtverordneten-Versammlung statt.
Hofheim a. T., den 25. September 1914.
Der Stadtverordnetenvorsteher: Dr. M. Schulze-Kahleß.

Aufruf!

Der Verdacht ist gerechtfertigt, daß sich noch immer
belgische oder französische Brieftauben im
Land befinden. Diese Tauben werden nicht nur auf
Taubenschlägen, sondern in allen erdenklichen Schlupf-
winkeln, wie Kellern, Schränken, Kommoden, Körben, so-
wie in Waldungen und Gebüsch versteckt gehalten.

Hierdurch ist die Möglichkeit eines unerlaubten und für
uns nachteiligen Depeschverkehrs nach dem feindlichen
Ausland gegeben.

Die Befestigung aller belgischen und französischen Brief-
tauben wird deshalb dringende Pflicht. Zur Erreichung
dieses Zieles genügt die Kontrolle der Aufsichtsbeamten
aber nicht, die Zivilbevölkerung muß mithelfen und wird
hierdurch aufgefordert, sich an der im vaterländischen In-
teresse liegenden Arbeit der Ueberwachung unerlaubten
Brieftaubenverkehrs zu beteiligen.

Frankfurt a. M., den 20. September 1914.

Stellvertretendes Generalkommando 18. Armee Korps,
K. S. d. C. A. Der Chef des Stabes v. Graff, Generalmajor

Lokal-Nachrichten.

Um den Angehörigen von kranken oder
verwundeten Kriegern deren Besuch durch Gewährung
einer Fahrpreisermäßigung zu erleichtern, sind die königlichen
Eisenbahndirektionen und die Kaiserliche Generaldirektion der
Eisenbahnen in Elsaß-Lothringen zu Straßburg ermächtigt wor-
den, bei Besuchsfahrten ihnen die Benutzung der 2., 3., oder
4. Wagenklasse zum halben Fahrpreis zu gestatten. Bei der
Benutzung von Schnellzügen ist der volle Zuschlag zu entrich-
ten. Als Angehörige sollen Eltern, Kinder, Geschwister, Ehe-
frauen und Verlobte gelten, von denen bei Inanspruchnahme
der Bergünstigung eine Bescheinigung der Ortspolizeibehörde
über das Verwandtschaftsverhältnis sowie darüber beizubringen
ist, daß und wo nach vorgelegten Papieren, Briefen und der-
gleichen die betreffende Militärperson sich als Kranker oder
Verwundeter in ärztlicher Pflege befindet. Fahrpreisermäßi-
gung nach der Grenze zum Besuch von Lazaretten im Aus-
land wird zurzeit noch nicht gewährt. Auf die Beibringung
von Mittellosigkeitsbescheinigungen wird verzichtet. Als Min-
destentfernung der Reisen, zu denen die Fahrpreisermäßigung
gewährt wird, sind 50 Km. festgesetzt. Die andern deutschen
Bundesregierungen mit Staatsbahnbesitz gewähren auf den ih-
nen unterstellten Strecken die gleiche Bergünstigung. Den Pri-
vatbahnen ist nahegelegt worden, sich der Maßregel anzuschließen.

Dem Bahnwärter Herrn Heinrich Kleemann
wurde aus Anlaß seines Uebertritts in den Ruhestand und in
Anerkennung seiner 42jährigen Dienstzeit das allgemeine Eh-
renzeichen in Silber verliehen. Wir wünschen Herrn Klee-
mann, daß er noch lange Jahre die wohlverdiente Ruhe ge-
nießen kann und beglückwünschen denselben zu der ehrenvollen
Auszeichnung.

R. S. Die Herbstferien der Realschule beginnen Dien-
stag, den 29. September. Der Unterricht beginnt wieder am Don-
nerstag, den 15. Oktober, vormittags 8.20 Uhr (Winterordnung).
Die Schule hat jetzt 170 Schüler. Sprechstunden des Di-
rektors in den Ferien: Montag, den 5. und Montag, den
12. Oktober, nachmittags 3-4 Uhr in der Real-Schule. Der im
Felde stehende Lehrer Hornow wird vertreten durch Oberlehrer Groll
aus Frankfurt a. M.

Wie bekannt hat die hiesige Sanitätskolonne
vom roten Kreuz kurz nach Beginn des Krieges einen Kur-
sus zur Ausbildung im Sanitätsdienst eröffnet. Zu diesem
hatten sich ca. 40 ältere und jüngere Leute gemeldet, die an
wöchentlich drei Übungsstunden mit Eifer den praktischen und
theoretischen Unterweisungen folgten. Während diejenigen Zweige
des Dienstes, die beim Transport von Verwundeten zur An-
wendung gelangen, wie das Aufsuchen im Felde, das sachge-
mäßige Tragen, das Ein- und Ausladen Verwundeter, unter

Leitung des Herrn Wiltz. Krütz geübt worden, leitete Herr
Dr. Schulze-Kahleß in leicht verständlicher, fesselnder Weise
die theoretische Ausbildung, unter Berücksichtigung von Ana-
tomie wurde in ausgiebiger Weise das Anlegen von Verbän-
den bei allen möglichen Wunden und Verletzungen geübt, eben-
so Wiederbelebungsversuche Scheintodter und Ertrunkener. Die
Ausbildung der neuen Sanitäter ist nunmehr beendet. Auf
eine Aufforderung vom Provinzialverband des roten Kreuzes
in Kassel haben sich 12 Mitglieder der Kolonne zur Verwen-
dung außerhalb des Kreises Höchst a. M. im Lazarett oder
in der Etappe freiwillig gemeldet, die mit allen Erforderlichen
ausgestattet, nun ihrer Einberufung entgegensehen. Weiter sind
dieser Mitglieder im Alter von 20 bis 39 Jahren, die
dem Landsturm ohne Waffen angehören, für eine Verwendung
im Dienste des roten Kreuzes vorgemerkt. Es ist möglich,
daß auch diesen Gelegenheit gegeben wird, das Erlernte prak-
tisch zu verwenden. Die segensreiche Wirksamkeit der Sani-
tätskolonne wird daher unseren verwundeten Soldaten zu Gute
kommen, auch wenn sich hier am Platze Gelegenheit zu einer
Betätigung nicht bieten sollte.

In den „Zittauer Nachrichten“ sagt ein alter Kamerad und
Feldzugsteilnehmer: Während der Mobilisierung 1866 wurde mir
von verwandter Seite ein kleines Fläschchen Fenchelöl mit dem
Bedeutung übergeben, ich solle, sowie ich ins Feld rücke, meiner
Leibwäsche vor jedesmaligem Gebrauch einige Tropfen davon be-
geben. Dies sei ein unfehlbares Mittel gegen die im Felde nie-
mals ausbleibende Ungezieferplage. Diesen Rat habe ich befolgt
und tatsächlich bin ich in den Feldzügen 1866 sowie 1870-71 von
der Ungezieferplage verschont geblieben, während meine Kameraden
allesamt viel darunter zu leiden hatten.

S. V. Das Schulgeld für das 2. Quartal des Schul-
jahres (Juli-September) ist fällig. Etwaige Rückstände
wolle man daher noch vor Monatschluß an den Kassier-
er gelangen lassen; ebenso können auch schon jetzt Ein-
zahlungen für das 3. Quartal geleistet werden.

Am Mittwoch, den 23. September wurde Herr
Lehrer Schönberger zur letzten Ruhe bestattet.

Zeichnungen auf die Kriegsanleihe bei der
Rassauischen Landesbank. Die Direktion der Nassau-
ischen Landesbank hat insgesamt 2 1/2 Millionen Mark an
Zeichnungen auf die Kriegsanleihen angemeldet. Diese Sum-
me setzt sich wie folgt zusammen: Es zeichneten der Bezirks-
verband Wiesbaden 5 Million Mk., die Nassauische Landes-
bank 5 Million Mk., die Nassauische Sparkasse 3 Million Mk.
Außerdem zeichneten die Sparere der Nassauischen Sparkasse
insgesamt 5 Million Mk. Etwa die Hälfte davon entfällt
auf die Sparere in Stadt- und Landkreis Wiesbaden. Von
Gemeinden zc. die bei der Nassauischen Landesbank zeichneten,
sind zu nennen: Stadt Wiesbaden 1 Million Mk., Rheingau-
kreis 700.000 Mk., dazu kommen zahlreiche gemeinnützige Ver-
eine und Stiftungen, wie Gewerbeverein Wiesbaden, Nassau-
ischer Altersverein, historische Sektion, Verein Nassauischer
Land- und Forstwirte zc. Der Rest der Zeichnungen erfolgte
aus dem sonstigen Kundenkreis der Nassauischen Sparkasse,
besonders seitens der Inhaber von Konto-Korrent-Konten. Im
ganzen muß bei dieser Zeichnung die Direktion der Nassau-
ischen Landesbank an Mitteln aus dem eigenen Geschäftsbetrieb
etwa 20 Millionen Mk. aufbringen. Dies konnte mit
Rücksicht auf den starken Zufluß von Spareinlagen und De-
positen in der letzten Zeit und den großen Effektenerfolg ohne
Schwierigkeit erfolgen. Aus dem Kreis Höchst a. M. wurde
bei der Nassauischen Landesbank gezeichnet im Ganzen 470 800 Mk.

Ein Schläuer. Vor den Russen und Franzosen ver-
steckte ein Landwirt in einem Speisardorfe bei Ausbruch des
Krieges Mk. 700 in Reichskassenscheinen im Gewölbe seines
Stalles. Diesen Aufbewahrungsort hielt er am sichersten, siche-
rer wie „die Kass“. Als das Bauerlein in diesen Tagen
Geld brauchte und seinen Schatz aus dem Versteck holen wollte,
fand er das Papiergeld bis auf zwei Scheine zu 50 und 20
Mark, die noch notdürftig die Nummern zeigten, von den Mäu-
sen zernagt.

Der große Zauberer Krieg.

Der Krieg ist der größte Zauberer. Er schafft Einheit
und Einigkeit, wo früher Trennung und Absonderung
war, er wertet alle Werte um und wandelt von Grund
auf die Gesinnungen der Menschen. Einen hübschen Bei-
trag hierzu liefert ein Brief, den ein im Felde stehender
kleiner Landwirt an seinen zurückgebliebenen Bruder ge-
richtet hat, und der in der „Parole“ veröffentlicht wor-
den ist. Er lautet:

„Lieber Bruder! Erst heute kamte ich endlich dazu,
einmal ein Lebenszeichen zu geben, und bedanke ich mich
für Deinen Brief. Kam einmal ein freies Stündchen,
und wollte ich den Bleistift in die Hand nehmen, so nah-
men mich meistens die Kameraden in Beschlag. Ach, wie
viele könnte ich erzählen. Wenn ich wieder bei Euch
sitze, werde ich es tun. Vergessen kann man ja nicht,

was man jetzt so großes alles durchmacht. . . Ich kann
jetzt ja offen gestehen, wegen der Ernte machte ich mir
Sorgen. Nun ist doch alles gut gegangen, indem sich
soviel Hilfe einstellte. In solcher Zeit zeigt es sich so
recht, daß es viele gute Menschen gibt. Auch unsere Offi-
ziere gehen für uns durchs Feuer wir darum auch für
sie. Weißt Du noch den schönen Vortrag, den wir vor-
igen Winter über die Kameradschaft im Kriege hörten?
Es ist wirklich so. Vor Deinem trostreichen Briefe woll-
te ich manchmal den Kopf hängen lassen, wenn ich nach
Hause dachte. Dann stimmten mich dann die Kamera-
den lustig und froh. Wir haben darunter ein paar liebe
Kerle, das sind ullige Spasmacher. Verdrießlichkeit kann
da nicht aufkommen. Es sind auch frühere Sozialdemo-
kraten bei uns. Einen kennst Du auch, er heißt . . .
und wohnt . . . Den habe ich einmal vor ein paar
Jahren aufgefordert, in unsern Kriegerverein einzutreten.
Damals aber konnte er auf unsern Verein nicht genug
schimpfen. Die Kriegervereine nannte er Unsinn, und
Krieg werde es überhaupt nicht mehr geben. Dafür, sagte
er, würde schon seine Partei sorgen. Auf das erinnerte
ich ihn, als wir vorgestern in unserm Quartier saßen und
schwätzten. Er guckte mich eine Weile an und sagte: „Ich
glaube, wenn ich mit heiler Haut zurücklehre, so trete ich
doch noch in deinen Kriegerverein. Wir wollen immer
gute Kameraden bleiben.“ Ich gab ihm die Hand und
sagte: „Gewiß, wir wollen Kameraden bleiben und gute
Deutsche.“ Einen besseren Kameraden und Deutschen
als ihn kann ich mir wirklich nicht vorstellen. Doch ich
muß nun schließen. Daß nur recht bald wieder etwas
von Dir hören und hoffentlich wieder lauter Gutes. Gott
befohlen! Grüße alle Verwandte, Freunde und Bekannte!

Nach „Hof“ und „Heim“ wohl unsere Sehnsucht geht.
Noch kann's nicht sein. In den Vogesen sieht
Noch mancher Feind. Zuerst hinaus
Mit ihm! Dann kommen wir nach Haus!

Durch Busch und Dorn, aus tiefem Tal zur Höh
Ging unsre Jagd täglich auf den „Mossio“
Wo sind im Wasgenwald wir nicht gewesen?
Wir: „Ehrenmitglieder, Klub der Vogesen!“

Und überall, da taten wir ihn klopfen.
Auf das Kommando: Legt an! Feuer! Stopfen!
So floh der Feind! — — Nun sind wir im Quartier.
Und ruhen aus. Doch merken wir.

Der Tabak ging uns aus. Dem Franzmann eben
haben wir viel Deutschen „Zuwack“ geben.
Was soll man viel wie „dies“ und „das“ erzählen
Gar manches, bleibt dem Landwehrmann doch fehlen.
Erwähnen wollen wir wohl, daß zum Stopfen
Schokolade besser ist als — Opiumtropfen. — —
Drum für Eu gross-Lieferungen solcher Sachen,
Da soll doch der nur die Geschäfte machen.

Wer aus der Heimat. Schickt drum Bröckchen
An Tabak, für Pfeife und auch Klöbchen,
An Schokolade, Dörstleisch, Würsten
(Für Hunger stets mehr als für Dürsten)
Zum Wettbewerb per Submission. —
Denn wir verstehen den Rummel schon. —

Auch ist zu sagen von Intresse,
— das Heimgefühl, es wird noch reicher —
Wenn Hofheims großer Stadt-Anzeiger
Uns zugesandt wird die Adresse:
Daß — wer wohl schreibt — daß er sie kennt,
Auf Päckchen, Kisten oder Tütchen

An die
Hofheimer Corporalschaft (Wittgen)
2. Komp., Landwehr-Regiment
Nr. 80
So mach's sich!

H. Wittgen, Jean Bender, Martin Bezel, Jakob Hammel,
Wilhelm Stang, Max Richter, Franz Stein, Josef Rudolph,
M. Bleidt, Karl Köhler, Georg Haglinger, Alexander Michaut,
Franz Simon, Nicolaus Kippert.

Im Anschluß an obige Zeilen, wollen wir unseren Hofhei-
mern im Felde eine Kiste mit Liebesgaben zugehen las-
sen und bitten alle diejenigen, welche etwas für diesen Zweck
übrig haben uns zu übermitteln. Die Gaben wolle man mit
Zetteln des Spenders versehen.

Die Redaktion.

Was ein Däne sagt.

Im folgenden geben wir einige Abschnitte aus einem
Brief wieder, den ein junger, in Westdeutschland leben-
der Däne vor einiger Zeit an seinen Vater in Kopen-
hagen geschrieben hat:

Es ist doch so klar wie die Sonne, wer den Krieg ge-
wollt hat, und wer in ihn hineingezwungen ist! Wie
(Fortsetzung siehe letzte Seite.)

Paris.

Man hält in Paris neuerdings wieder eine Belagerung nicht für ausgeschlossen und sucht alle Vorbereitungen hinsichtlich einer genügenden Verproviantierung zu treffen. Einer Versammlung der Deputierten des Seine-Departements hat ein Mitglied der Militärverwaltung die Versicherung gegeben, daß für die Verproviantierung, die vom militärischen Standpunkt schon jetzt genüge, das Neueste getan werden solle. Paris mit seinem Schanzlager sei, wenn man es reichlich verproviantiert habe, uneinnehmbar und werde aufs Hartnäckigste verteidigt werden.

Man erfährt jetzt Einzelheiten über das Schicksal der Kunstschätze des Louvre. Sonderzüge brachten in einer Nacht 800 Gemälde aus dem Louvre nach dem Süden; „Gioconda“ beispielsweise brachte man nach Toulouse, die Rike von Samothrake konnte nicht fortgebracht werden, da sie zu zerbrechlich ist; sie wurde mit einer Zementglocke bedeckt. Die Fenster aller großen Museen und der Kirche von Notre Dame sind zugemauert worden. Auch aus dem Elisee sind die wertvollen Teppiche fortgebracht worden. Die Pariser Presse erkennt übrigens an, daß die deutschen Truppen im Museum von Saint Quentin die Pastelle von Latour geschont haben.

Rundschau.

Deutschland.

(—) Das freche Wort von dem Krieg, den man zwanzig Jahre führen wolle, wenn das nötig sei, um Deutschland zu vernichten, wird in Zukunft wohl nicht wiederholt werden und wenn es eine englische Stimme prahlend wiederholen sollte, dann wird man ihr antworten: Ihr könnt es nicht, ihr könnt es auch nicht einen Bruchteil dieser Zeit! In weissen Flotte die größte Tüchtigkeit steckt, das werden wir am Ende des Krieges wissen; vorläufig sind in diesem Kriege die Verluste der englischen Marine erheblich größer als die der Deutschen!

(X) Kadetten. Aufnahme in das Kadettenkorps. Während sonst nur im April eine kleine Anzahl von Stellen im Kadettenkorps neu besetzt werden kann, sind jetzt infolge der Mobilmachung viele Kadetten in die Armee eingetreten und dadurch eine verhältnismäßig große Zahl Stellen frei.

(X) Die Schwarzen. Die deutschen Maschinengewehre haben unter den afrikanischen Truppen ein furchtbares Gemetzel angerichtet. Die Offiziere mußten die Afrikaner mit dem Revolver in der Hand vom Zurückweichen abhalten.

(X) Ein Fehler. Es ist Tatsache, daß ein zu spätes Eingreifen der französischen Artillerie geradezu ein Merkmal dieses Feldzuges sei.

(X) Dum-Dum. Die Ansicht, es sei unschwer, aus der Art der Verletzung nachzuweisen, ob die Verletzung von einem Dum-Dum-Geschoss oder einem normalen Geschoss herrührt, ist leider irrig. Auf nahe Entfernungen abgegebene Gewehrschüsse, eventuell auch sogenannte Querschläger, durch das leiseste vorherige Aufschlagen hervorgerufen, und Granatschüsse können sehr üble Verwundungen verursachen, die von den Verletzungen durch Dum-Dum-Geschosse kaum zu unterscheiden sind.

Wirkung unserer Zepeline.

Im Gegensatz zu andern Berichten aus feindlicher Quelle, die von dem Abwerfen von Bomben durch Zepeline nur mit dem ständigen Zusatz „ohne Schaden anzurichten“ Kenntnis zu geben pflegen, erhält man aus Antwerpen einen Bericht über die Wirkung der Zepelinbomben, in dem es heißt:

Noch nie habe ich etwas Grauenhafteres gesehen als die Stätten, wo die Zepelinbomben gefallen sind. Es ist unmöglich, zu sagen, welchen Schaden sie angerichtet haben, wieviel Menschen ihnen zum Opfer gefallen sind. Alle Regierungen Europas und Amerikas sollten

Ohne Trauscheln.

23.

Bei dem Geräusch der zugehenden Tür richtete er sich jählings auf. Sein Gesicht war von Tränen überflutet, den ersten, welche ihm seit all diesen Tagen und Nächten vergönnt worden.

„Meister“, sagte er mit halb gebrochener Stimme, „Sie fragten mich vorhin etwas, und ich glaube, auch Sie machten mir Vorwürfe.“

Ich habe Niemand getäuscht — ich war in Paris, und dort fand ich meine Mutter als Teilhaberin einer Spielhölle, von jungen Leuten, meinen Kameraden, als solche gekannt.

Ich sah sie dort; sie war keines einzigen armen Wortes mächtig, und ich sagte mich von jeder Gemeinschaft mit ihr los.“

Fügen war wie erstarrt, und ehe er noch eine Silbe hervorgebracht, fuhr Siegmund fort:

„Sie hat Andere geplündert oder doch plündern helfen, um mich auszufüttern, und ich — ich habe von diesem Raube gelebt.“

„Das glaub' ich Dir nicht“, brach Fügen los.

Siegmund schob ihm das Briefblatt hin.

„Lesen Sie! sie versucht nicht einmal sich zu rechtfertigen.“

Fügen riß das Blatt an sich; ihm wurde kalt, als er las, was sie von ihrer und des Sohnes Ehre geschrieben.

„Und wenn — und wenn“, leuchtete er hervor, „so hat sie Alles nur um Dich gethan.“

gegen die Verwendung der Zepeline protestieren. Ich habe die zehn Orte, an denen die Bomben eingeschlagen haben, alle besucht, und habe dann mehrere der hervorragendsten Persönlichkeiten Belgiens gebeten, mitzukommen und sich von der grauenhaften Wirkung der Bomben zu überzeugen. Es schlossen sich mir an: der päpstliche Nuntius, der russische Votschafter, der Privatsekretär des Königs von Belgien, der Staatssekretär des Auswärtigen und zwei belgische Minister. Sie waren entsetzt von dem, was sie sahen. Der russische Votschafter war so überwältigt von Grauen, daß er erklärte, nicht mehr zu den anderen Stellen mitgehen zu können. Die Bevölkerung von Antwerpen ist gelähmt vor Entsetzen und die Tragödie des Zepelin bewegt sie mehr als das Schicksal der Schlacht von Mecheln.

Europa.

(!) Frankreich. Wie streng auch die französische Heeresleitung auf die Geheimhaltung ihrer Truppenbewegungen bedacht ist, geht aus dem Befehl des Generals Joffre hervor, der den Deutschen in die Hände gefallen ist. Der Oberbefehlshaber bringt zur Kenntnis der Armeen, daß er einen Brigadekommandeur mit einem Verweise hat bestrafen müssen, weil dieser dem Magistrat einer Stadt, in der eines seiner Brigaderegimenter mitgeteilt hat, an dem sich dieser Truppenteil gegenwärtig befindet. Falls sich ein ähnliches Vorkommnis wiederholen sollte, würde der schuldige Offizier sofort seines Postens entbunden werden.

(!) England. Bisher hat man noch von der Vernichtung der deutschen Flotte oder noch lieber von ihrer Auslieferung am Ende des Krieges wie von einem möglichen und vor allem als dem am höchsten begehrteten und erstrebten Ziele gesprochen. Allmählich wird wohl der Gedanke kommen, daß die Sache auch anders ausgehen kann, und vor allem — was kluge, nicht bornierte englische Köpfe bisweilen bange beschließen hat: die Sorge, daß die englische Seeherrschaft einmal erschüttert werden könnte und daß dann alle bisher durch die Jahrhunderte ausgenützten Vorteile der insularen Lage dieses egoistischsten und räuberischen Volkes zu Ende sein könnten.

(!) Die Hilfe. Der kanadische Minister für Milizen und Landesverteidigung, Hughes, kündigt an, daß er 31 200 Mann als Hilfskorps entsenden wolle, das sich 10 000 Mann mehr, als Ritchener verlangt habe. Ebenso werde Kanada 300 Maschinengewehre entsenden.

(?) Norwegen. Der Minister des Außen gibt bekannt, der englische Gesandte habe mitgeteilt, daß der internationale Sicherheitsdienst zur Vernichtung gefährlicher Wracks usw. in den nordatlantischen Gewässern vorläufig eingestellt sei.

(-) (Norwegen. Postpakete nach Norwegen sind jetzt auch wieder für den direkten Weg (franko 1 M.) zugelassen. Vorläufig besteht wesentlich einmalige Verbindung zwischen Lübeck und Christiania.

(-) Bulgarien. Sowohl der König wie das Kabinett Radoslawow ließen Burton nicht im Zweifel, daß man die in Sofia eingeschlagene Richtung der bulgarischen Politik für die für das Land allein richtige halte und nicht daran denke, von ihr abzugehen. Burton versuchte vergebens, die einzelnen parlamentarischen Parteien für die Politik des Dreiverbandes umzustimmen.

(-) Portugal. Infolge der Teuerung fanden Kundgebungen in Oporto statt. Mehrere Manifestanten wurden verlegt, zahlreiche verhaftet. Untersuchung ist eingeleitet.

Jetzt erst?

Eine Note des französischen Kriegsministers bringt die Verpflichtung, den deutschen Verwundeten sorgfältige Pflege angedeihen zu lassen, in Erinnerung. Es sei dies eine gebieterische Pflicht, die durch die internationale Gesetzgebung, die Bestimmungen der Genfer Konvention und insbesondere durch das Gefühl der Menschlichkeit festgelegt sei. Man müsse im Interesse der in Deutschland gefangenen Franzosen wünschen, daß dieses Gefühl auf Gegenseitigkeit beruhe. Der Minister erklärt, überzeugt zu sein, daß Ärzte und Sanitätspersonal den deutschen Verwundeten gegenüber ihre Pflicht mit wünschenswerter Hingabe erfüllen. Er werde unbürokratisch diejenigen ihres Amtes entheben, die Verwundeten und Gefangenen gegenüber gegen die von der Genfer Konvention festgesetzten Regeln der Menschlichkeit verstoßen. — Es ist doch seltsam, daß man in Frankreich eine solche Verfügung für nötig hält. Es müssen also doch zahlreiche Fälle vorgekommen sein, die ein Einschreiten nötig gemacht haben.

Aus aller Welt.

? Paris. Der Mißerfolg der Deputation beim kommandierenden General mit ihrer Bitte, er möge Paris zur offenen Stadt erklären, hat in den Kreisen der Pariser große Empörung hervorgerufen.

— Antwerpen. Nicht nur für den belgischen Handel, sondern als einer der Knotenpunkte für den gesamten mitteleuropäischen Verkehr ist der Schiffschiffahrt Antwerpens von weittragender Bedeutung. Unseren deutschen Hansestädten Hamburg und Bremen ist durch die belgische Schiffschiffahrt schon seit langem eine schwerwiegende Konkurrenz erwachsen. Vor 20 Jahren blieb Hamburg im Wettbewerb mit Antwerpen diesem



Erbeutete russische Geschütze vor dem Kaiser-Schloß in Berlin

„Wie muß sie mich doch verachtet haben, daß ihr das Geld wichtiger für mich erschien als die Ehre.“
„Du weißt nicht, was Du sprichst“, rief Fügen; „jeh muß Alles heraus, wenn sie es mir auch tausendmal verboten hat. Begreif es, wer kann, daß sie sich erniedrigen durfte, aber es ist geschehen, um Dich zu erheben.“

Du bist der rechtmäßige Enkel des jüngst verstorbenen Grafen Niedeck auf Niedeck, und dieser Graf Niedeck hat die rechtskräftigen Beweise für die geheim geschlossene Ehe Deiner Eltern böswillig unterschlagen.

Jetzt erst, nach seinem Tode, kann Dein Recht mit Hoffnung auf Erfolg erstritten werden. Deine Mutter ist bereits in Wien.

Ich kam hierher, um abzuholen und ihr nachzusenden, was sie an hinterlassenen Papieren Deines Vaters verwahrt hielt.

Leider ist nur Weniges darunter von Bedeutung. Deshalb bedarf es großer Mittel, den Anspruch durchzusetzen, dem sich die Secon's schwerlich ohne Weiteres fügen werden.

Ruh weilt Du, was Deine Mutter tat. In den Staub hat sie sich geworfen, damit Du über sie hinweg den Platz erringst, der Dir zusteht.“

Siegmund blieb sprachlos, während die einander überstürzenden Worte auf ihn eindrangten. Ruh flammte er auf:

„Und das Alles habt Ihr mir bis heute vorenthalten? Zu wissen, wer ich bin, das war mein Recht, und ich hätte es wie ein Mann vertreten, statt auf

schwächliche Art Jahre lang darauf zu denken, wie sich aus einem Hinterhalte hervorbrechen ließe.“

Mein Recht war, vor diesen alten Mann, der meinen Eltern so Schweres angetan, selbst hinzutreten und ihm Auge in Auge abzurufen, was mein ist.

Und jetzt, jetzt, wo er tot ist, keine Gerechtigkeit, keine Vergeltung ihn mehr erreichen kann, sollen wir meinetwillen, sollen mit Hilfe des Raubes die wohlwollen Frauen beraubt werden. O der Schmach!“

Fügen stand betreten. Zum ersten Male kam ihm das Bewußtsein, daß mit dem langen Verweilen an Siegmund's Menschenrechte gesündigt worden sei.

„Der alte Graf Niedeck hatte nur einen Sohn.“
Da berührte ihn des jungen Mannes eiskalte Hand.

Sagte er mit zuckender Lippe. „Gräfin Ottilie Secon ist also die Tochter meines Vaters. Ist dies alles auch ihr bekannt?“ Neue Angst lag in den Augen, die an Fügen's Lippen hingen.

„Ich glaube nicht“, sagte dieser.
Siegmund schwieg brütend. Die klaren blauen Augen Ottilie's, seiner Schwester, blickten frei in seine Gedanken hinein.

Margarita! Es ging wie Nebel über ihn hin; er richtete rasch den Kopf empor und sagte nach tiefem Atemzuge:

„Wenn Sie meiner Mutter schreiben, so erklären Sie ihr in meinem Namen, daß ich persönlich nie darenin willigen werde, das Erbteil der Tochter meines Vaters zu verkürzen.“

„Und sonst hast Du mir nichts an Deine Mutter aufzutragen?“ fragte Fügen mit eindringendem Blick.

mit mehr als einer Million Tonnen Verkehrsüber-
last überlegen, doch trat im Laufe der Jahre eine
Verschiebung zu Gunsten des belgischen Seehafens ein,
er mit seiner Tonnage nunmehr Hamburg eingeholt
hat.

!! London. Vom 27. August bis zum 17. September
und in Fossestone 57 600 Flüchtlinge, zumeist Belgier,
angetroffen.

Bange machen gilt nicht!

Um die Deutschen rechtzeitig „graulich zu machen“,
werden schon seit einiger Zeit aus deutschfeindlicher
Laune allerhand Nachrichten über Furcht gebietende Rük-
ungen zur Verteidigung von Paris verbreitet. So auch
jetzt wieder.

Im Stornale de Geneve heißt es nämlich: „Alle
haben Garnison- und Seesoldaten, und mehr als
tausend große Küstengeschütze sind aufgestellt. Da die
französischen Kreuzer Wache halten gegen einen Angriff
auf die französische atlantische Küste, sind diese Geschütze
für die Küsterverteidigung nicht mehr nötig gewesen.
Der Kaiser hat überdies in den letzten Tagen gewaltige
Küstengeschütze geliefert. Zwischen den Forts ist in
den letzten Zeit kräftig an Aufwertung von Verteidigungs-
werken gearbeitet worden.“

Offenbar soll hier mit Geschützen renommirt werden,
die sich unseren großen 42 Zentimeter-Brummern würdig
die Seite stellen können. Nun, wir wollen ruhig
abwarten, was bei diesem Zwiegespräch zwischen den
französischen Geschützen und unseren Brummern heraus-
kommen wird. Im übrigen wenn die Franzosen auch
Höllenschilde zur Verteidigung von Paris aufstellen
wollen, wir werden uns dadurch nicht aufhalten lassen,
sondern weiterkämpfen, bis der Gegner gänzlich niederge-
worfen am Boden liegt.

Kleine Chronik.

Der Schaden. Es dürfte keineswegs übertrieben
sein, wenn man annimmt, daß England durch die Hel-
lenaten des „U 9“ einen Verlust von 60 Millionen
Pfund erlitten hat. Demgegenüber stehen die drei Tor-
pedos, die einen ungefähren Wert von 30 000 Mark
besitzen.

Fliegerpfeile. Der französische Fliegerpfeil ist
ein 10 Zentimeter langer Stift aus Pressstahl von 8
Millimeter Dicke, dessen unteres Drittel massiv ist und
in ein fast nadelspitzes verzüngtes Ende ausläuft, wäh-
rend die beiden oberen Drittel nur ein Gerippe von
dünneren Stäben bilden lassen, so daß sich auf dem
Längsschnitt ein sternförmiges Bild ergibt. Durch diese
Verminderung der Metallmasse an ihrem Ende lassen
sich die Pfeile mit der Spitze vorwärts hinab und bestreichen
mit der Schnelligkeit des Flugzeuges einen verschiedenen
Raum, der sich in dem einen Fall über 4
Kilometer erstreckt. Sie haben ein Gewicht von 16
Gramm.

Englisch. Ueber die ungeheuerliche Unwissenheit
der Engländer wurde uns ein hübsches und verbürgt
wahres Geschichtchen erzählt. Ein Amerikaner trifft in
seinem hiesigen Fremdenheim einen ihm bekannten eng-
lischen Abgeordneten. Gesprächsweise erzählt der Ameri-
kaner, daß er eben aus dem Schwarzwald komme und
zeigt einige Ansichtskarten vor, darunter eine, auf der
ein Schwarzwälder abgebildet sind. „Was, die sind ja
schön!“, fragte der Abgeordnete. „Ja, wie sollen sie
sein sonst?“ „Schwarz, sie kommen doch aus dem
Schwarzwald!“, so lautet die Antwort. Sehr erstaunt
ist auch der Herr Abgeordnete, als er erfährt, daß die
Schwarzwälder keine Wilden sind.

Mißerfolg. Es haben sich, nach einem Bericht,
in Island dreiundneunzig Hundertstel Prozent, in Schott-
land 2,4 Prozent der männlichen Bevölkerung zum
Kriegsdienst gemeldet.

Verschwunden. Nach den Erzählungen serbischer
Gefangener Offiziere hat Prinz Georg von Serbien die

Truppen bis zur Grenze geführt. Nach Ueberquerung
der Grenze ist er aber spurlos verschwunden und wurde
von niemand mehr gesehen.

Vermischtes.

Schlauberger. Ein Reservist hat sich folgendes
Feldenspielen geleistet: Als er freiwillig ohne Gewehr
mit zwei Kochgeschirren Wasser holen ging, begegnete
er vier französischen Soldaten. Er warf sich in einen
Strafengraben, nahm seine Tabakspfeife verkehrt, und
täuschte damit einen Revolver vor. Die Franzosen war-
fen sofort ihre Gewehre und Tornister weg und ergriffen
die Flucht. Nagel brachte über 500 Patronen, Wäsche,
Kaffee und Vorräthungsgegenstände eines französischen Un-
teroffiziers mit.

Kampfwiese der Russen. Ein in Budapest einge-
troffener Verduneter, der in mehreren Gefechten gegen
die Russen mitgekämpft hat, erzählt über deren Kampfes-
weise: Die Kriegsführung der Russen beruht auf der Ras-
sewirkung. Die russischen Soldaten sind nicht feig.
Wenn Schrapnellfeuer ihre Reihen auch zerreißt, so
schließen sie sich bald wieder und dringen weiter vor.
Um die Gefallenen bekümmern sie sich nicht. Am lieb-
sten ziehen sie sich hinter ihre Verschanzungen zurück.
Die Treffer sind nur sehr gering, da ja der Zielpunkt
nicht größer ist als ein Drittel des Kopfes. Die den
Kopf verdeckenden Hügelchen staubten fortwährend. Ein
Leutnant sammelte eine Kappe voll Geschosse, die alle
gegen ihn gerichtet waren, ohne ihn zu treffen. Dem
Bajonettangriff können die Russen nicht standhalten. Sie
hatten sich noch gar nicht erhoben und wir waren
schon in ihren Schanzgräben. Da warfen sie gleich das
Gewehr fort und baten um Pardon. Sie winseln förm-
lich, und man wird dabei so erbarmungsvoll gestimmt.

Humor. Daß unsere Ostpreußen auch in der
schweren Zeit nicht ganz und gar ihren Humor ver-
loren haben, beweist ein Ausspruch, der bei einer Ost-
preußenversammlung von einem Flüchtling getan wurde.
Der Landrat hatte alle Leute versammelt, gab ihnen
Ratschläge, Geld, und hielt ihnen in wohlgemeinten Wor-
ten einen Vortrag über das, was sie verloren haben
und wohl noch einmal wieder bekommen würden. Tief
ergriffen trennte man sich, und der Landrat fragte:
„Hat einer von Ihnen mir noch was zu sagen?“, da
erhebt sich die Stimme eines Mannes, der sein schweres
Los mit der nötigen Fassung und dem entsprechenden
Humor trug: „Ja wohl, Herr Landrat, Sie haben meinen
Gut verkauft.“ Und wirklich lachte die ganze Ver-
sammlung, die noch eben schweren Herzens um den Land-
rat versammelt stand.

Opfer. Dem dreißigjährigen Kriege fielen nicht
weniger als rund 10 Millionen Menschen, teils in den
Schlachten, teils durch Krankheiten zum Opfer.

Die größte Glocke in Deutschland ist die im
Dome zu Köln aufgehängte Kaiserglocke. Sie wurde aus
bronzenen Kanonen, 1871 den Franzosen abgenommen,
gegossen. Ihr Gewicht beträgt bei 3,7 Meter Höhe und
fast ebensoviel unterem Durchmesser 543 Zentner, der
Klöppel außerdem noch 15 Zentner.

Haus und Hof.

Schmiffen. Das Schlagen der Pferde ist bekannt-
lich eine sehr üble Angelegenheit der Tiere, die ihre
Ursache entweder in Börsartigkeit, Futterneid oder über-
mäßigen Rossen usw. hat. Um den Tieren das Schlagen
abzugewöhnen, sind bereits viele Mittel versucht und
empfohlen worden. Unter allen diesen gibt es eines,
dessen Wirksamkeit in der Praxis zwar vielfach erprobt
ist, das aber nicht allgemein bekannt sein dürfte und
aus diesem Grunde in nachstehenden Zeilen bekannt ge-
geben wird. Dieses Mittel besteht darin, daß man dem
betreffenden Pferde einen Kappzaum anlegt und an diesem
einen recht kräftigen Strick, der in einer Schmale aus-
läuft, befestigt. Der Strick wird durch einen Ring ge-
führt, der am Sattelgurt sich befindet, sodann an den
Fesseln befestigt. Der erwähnte Strick muß an beiden

Seiten des Pferdes angebracht werden. Schlägt nun
das Tier aus, dann werden die Stricke angezogen, und
das Pferd erhält mit dem Kappzaum einen derben Schlag
auf die Nase. Die Stricke dürfen nicht zu stramm ge-
spannt sein, weil im anderen Falle leicht ein Bruch
des Nasenbeins erfolgen kann. — Eine andere, etwas
robustere, aber bewährte Methode besteht darin, daß man
das schlagende Tier in einem Kastenstande gut anbindet
und hinter demselben an einem Strick einen mit Holz-
wolle oder Tannenreisig gefüllten Sack so befestigt, daß
letzterer bei jeder Bewegung des Tieres die Sprung-
gelenke oder Schienbeine berührt. Das Pferd schlägt nun
wie rasend nach dem Sack aus, je mehr der Sack zurück-
geschlagen wird, um so heftiger fällt derselbe gegen
Schienbeine und Sprunggelenk. Schließlich bekommt das
Tier einen Schreck vor dem unheimlichen Sack und bleibt
nun ruhig stehen. Ist dieser Augenblick gekommen, dann
zieht man den Sack an einem Stricke an und läßt ihn
los, so daß derselbe neuerdings an das Sprunggelenk
schlägt. Aus Furcht getrauen sich die Tiere nicht mehr
zu schlagen. — Nicht selten muß dieses Verfahren einige
Male wiederholt werden, um dauernde Wirksamkeit zu
erzielen. Am meisten eignet sich jenes für gemeinere
Pferde, doch auch feinere Tiere werden nicht selten von
der Angewohnheit des Schlagens entwöhnt. Ein wei-
teres einfaches Mittel besteht in dem Zurückbinden des
Schwanzes auf dem Rücken, da die Tiere gewohnt sind
beim Ausschlagen den Schwanz einzukneifen.

Den Kamm der Hühner kann man gewissermaßen
als ein Gesundheitsbarometer ansehen, denn jede Stö-
rung im Kreislauf des Blutes macht sich an demselben
bemerkbar, da der Kamm von zahlreichen Blutgefäßen
durchzogen ist. Bei schwächlichen und blutarmen Tie-
ren hat der Kamm stets eine blassere Färbung, während
derselbe bei blutreichen und gutgenährten Hühnern hoch-
rot ist. Während der Mauser, wie auch im Winter
wird man bei manchen Hühnern die Beobachtung machen
können, daß der Kamm zusammenschrumpft, während
derselbe bei anderen Tieren die Neigung zeigt, sich auf
die Seite zu legen. Dieses ändert sich jedoch meistens
im Frühjahr bei guter Fütterung wieder. Eine teil-
weise dunkle Färbung des Kamms ist in den meisten
Fällen eine Folge von Verdauungsstörung und Verstopf-
ung und ist dann reichliche Grünfütterung zur Abhilfe
am Platze.

Zuckerrüben müssen gut reif sein, d. h. genügend
Zucker gesammelt haben, da sich zuckerarme schlecht ver-
arbeiten lassen. Die Ernte soll sehr sorgfältig vorge-
nommen werden. Beim Ausheben dürfen die Rüben
nicht beschädigt werden. Beim Köpfen ist darauf Be-
dacht zu nehmen, daß der grüne Kopf, also soweit die
Rübe aus der Erde ragt, abgehauen wird. Die Auf-
bewahrung kommt für die Landwirte im allgemeinen
nicht in Frage, da die Rüben gleich vom Feld verjährt
werden. Die Ernte der Runkelrüben braucht weniger
sorgfältig zu geschehen. Die Aufbewahrung geschieht am
besten in Mieten. Die Stoppelrüben werden im Oktober
geerntet und auf trockenen Böden und in Mieten auf-
bewahrt. Kohlrüben halten sich in Mieten auch am
besten. Die Mohrrüben werden im Oktober geerntet und
müssen sehr kühl aufbewahrt werden. Kammern und
Schuppen eignen sich am besten zur Aufbewahrung der
Möhren. Bei strenger Kälte müssen sie hier mit Stroh
und Laub zugedeckt werden. — Die Eichorienerte fällt
in den Oktober.

Taubenzucht sollte während der Kriegszeit eifrig
betrieben werden, da es hauptsächlich darauf ankommt,
viel Fleisch zu gewinnen. Denn die Volks- und Heeres-
ernährung stellen große Anforderungen an die Landwirt-
schaft, und wenn auch vorausgesetzt werden kann, daß
die Groß- und Kleinviehzucht im gesamten Landwirt-
schaftsbetrieb intensiv betrieben werden wird, so ist doch
immerhin vorteilhaft, wenn auch die sog. kleinen Leute
in Stadt und Land dazu beitragen, die Fleischproduktion
weit über das gewöhnliche Maß hinaus zu steigern. Die
Kaninchen- und Taubenzucht bietet dazu die beste Ge-
legenheit. Die Taubenzucht gewinnt auch noch in Hin-
sicht auf die Pflege der Verwundeten große Bedeutung.

„Wie die Sachen stehen, bin ich entschlossen, die
Papiere selbst an Ort und Stelle zu bringen; ich reise
heute Nacht. Gibst Du mir Antwort mit auf
Deinen Brief oder — begleitest Du mich vielleicht selbst?“
Ein namenlos gequälter Ausdruck prägte sich in
Siegmund's Züge; mit einem Male legte er beide Hände
auf Fügen's Schultern:
„Können Sie sich eine Vorstellung davon machen,
wie vor mir erröten zu sehen? Ich kann es, kann
ich nicht!
Wir haben einander zu sehr geliebt; sie war mir
so herrlich — käme sie mir untergehens über den Weg,
ich müßte mein Gesicht verbergen und flüchten bis an's
Ende der Welt, ehe ich erlebte, daß meine Mutter die
Augen vor ihrem Sohne niederschlagen müßte.
Sie weiß das selbst; deshalb gehen Sie, wenn Sie
müssen, und sagen Sie nichts, als was ich Ihnen auf-
trag!“
Schweigend wandte sich Fügen ab, schnürte die Pa-
piere zusammen, schloß den Schreibtisch und ergriff
seinen Hut.
„Wo“, sagte er knapp; „ich gehe nach Lahnegg;
wird ich heute noch weiter, so ist keine Zeit zu verlieren.
Wein, keine Begleitung! Wir haben mehr als genug
erbetet. Nun setze Jeder zu, wie er mit dem fertig
wird, was er Neues erfahren!“
Sein sonst so freundliches Gesicht trug einen Aus-
druck von Grimm und Kummer zugleich, der Siegmund
traf.
„Ich kann nicht anders“, sagte er dumpf.

Fügen nickte nur und verließ dann Zimmer und
Haus.

Das war eine harte Reise für den treuen Mann.
Die Stimmung, in welcher er sie zurücklegte, gleich der
eines Menschen, welcher von fernher an ein schweres
Krankenlager gerufen worden und nicht weiß, ob er
sein Geliebtes noch lebend trifft oder tot. Wie würde
er Genoveva treffen?

Die Frau, an der er so lange, so heiß gehalten,
als an der einzigen Liebesleidenschaft seines Lebens,
die ihm, trotz äußerlicher Empfindung, bis zum heutigen
Tage hoch und einzig gestanden, keinem vergleichbar.
War es möglich, daß dieses Bild auch ihm in Nacht
erlöschen könnte, wie dem Unglücklichen, von dem er
kam?

An Siegmund dachte er mit gemischter Empfin-
dung; etwas in ihm gab dem jungen Manne Recht,
und doch grüßte er ihn wegen so starren Abwendens
von der Mutter.

Fehler, große Fehler waren begangen worden, aber
ach, wäre es nur dies! Je mehr er Allem nachgrübelte,
desto unbarmherziger gestaltete sich ihm, was er eben
noch als unmöglich verworfen, zur Gewißheit.

Er war am Ziele. Eine Stunde nachher stand er
unerwartet vor Genoveva, die durch sein persönliches Ein-
treffen kaum überrascht schien. Um so betroffener, ja
wahrhaft entsetzt ward Fügen bei ihrem Anblicke.

Nur anderthalb Jahre waren vergangen, seit er sie
zuletzt erblickt. Welche Verwüstungen hatte diese Zeit
angerichtet.

Noch war sie schön, vielleicht schöner, als sie je
gewesen; denn die Marmorfarbe und Regungslosigkeit
ihres Gesichtes stimmte mit dem klassischen Schritte des-
selben überein. Nur war es nicht die Schönheit eines
atmenden, lebenden Weibes.

Ein bläulicher Ton umgab die eingesenken, fast
unirdisch lodernden Augen. Das außerordentliche Eben-
maß ihrer Gestalt ließ deren Hagerkeit nicht hervor-
treten, als der Freund aber die Hand erfaßte, welche
sich ihm entgegenstreckte, überließ es ihn; die schlanken
Finger waren bis zum Äußersten abgehärtet.

Erbarmen mit ihr drängte alle widerstrebenden Ge-
fühle zurück; dennoch hatte sie in dem Auge, das sie
genau kannte, gleich im ersten Moment einen Blick ge-
sehen, der ihr genug verriet. Fast ausdruckslos und nicht
im Tone einer Frage sagte sie nun:

„Sie haben Siegmund gesprochen.“

„Ja.“

Er suchte ein Wort, es der Knappen Silbe bei-
zufügen, fand aber keines. Sie bedachte leise den Kopf
und sagte dann mit durchdringendem Blicke auf ihn:

„Und kommen doch zu mir?“

Fügen hielt es nicht mehr aus.

„Teure, arme Freundin!“ rief er außer sich. „Ja,
ich komme, um Ihre- und Siegmund's willen; auch um
meinetwillen mußte ich Sie sehen.“

Erklären Sie mir alles! Es muß doch anders sein,
als Siegmund es — nun ich bei Ihnen bin, weiß ich
gewiß, es muß anders sein.“

(Fortsetzung folgt.)

kann man glauben, daß der kalte, egoistische und engherzige Engländer das moralische Bedürfnis hatte, Belgien zur Hilfe zu kommen. Wo! Wie kann man sagen, daß England als Hüter der kleinen Völker immer dagestanden hat. England! Wer fiel über das neutrale Dänemark 1807 her und führte die dänische Flotte gefangen nach England, nur damit sie nicht andern Völkern diene? Nein, wenn ich etwas verachte, dann ist es das „England“, das man in seiner gemeinen heutigen Politik kennen gelernt hat. Wenn das nicht Verrat gegen die Kultur ist, mit rohen, unzivilisierten Kosaken und raubhäftigen Selben über die vornehmste und tüchtigste Rasse der Erde, ihre eignen Blutsverwandten, die Germanen, herzufallen, nur aus Neid — ja, dann kann ich nicht erkennen, was Verrat ist, was Ehrlosigkeit ist.

Ueber die bestialisches, unmenschlichen Franktireurs würdest du anders denken, wenn du, wie ich den herrlichen deutschen Soldaten, der in Belgien hinterlistig, feige und grausam ermordet worden ist, kennen gelernt hättest. Ich habe sie gesehen — alte und junge, mit ihren ehrlichen, treuen Gesichtern. Ich habe gesehen, wie die Augen des jungen Reservisten — meine Freunde sind ja alle mit — hell geblitzt haben, wie er seinen Kopf hoch geworfen hat, ich habe in seinen Zügen gelesen, daß er über Nacht Mann geworden war. Um des Vaterlandes willen. Es waren aber nicht allein meinesgleichen, die ihre zum Teil jungen und zarten, aber aufrichtigen Meinungen und Ueberzeugungen in dem großen Ideal, ihr alles, ihr Leben für das bedrohte Vaterland herzugeben, vereinigt sahen und die Waffe in die Hand nahmen, um ihre Heimat und ihre stolze Kultur zu verteidigen; nein, der junge Arbeiter war auch dabei. Er war vielleicht nicht fähig, die politischen Vorgänge zu verstehen, aber er vermochte zu fassen, daß barbarische Russen, die weder lesen noch schreiben können, und rachsüchtige Franzosen, in ihren Freveltaten von dem kalten, gewinnstüchtigen Engländer unterstützt, ihn zu erwürgen drohten, und da wurden seine roten Wangen blaß vor Wut, er sprang auf und griff das Gewehr so fest, fast wäre es wie ein Streichholz in seiner starken Faust zerbrochen. Jetzt soll gekämpft werden für mein Nest, für meine Mut-

ter! Ich sah auch den Landwehrmann, er schaute erst finster vor sich hin, schaute ängstlich zu seinen Kindern, die bei ihm im Zimmer spielten — und die Tränen kamen ihm hoch: das soll alles zerstört werden, was mir gehört, was ich lieb habe? Nein. Er hatte seine Soldatenzeit nicht vergessen, er stand stramm und mit den festen, ruhigen Gesicht und seinem starken, gepriesenen Arm da. Gegen den kann keiner standhalten, er kämpft für Frau und Kinder. Alle sind sie fest und entschlossen ins Feld gezogen, jeder hat seine breite Brust und hohe Stirn dem feindlichen Feuer entgegengestellt, damit es nicht über sein schönes Land, seine Lieben daheim kommen sollte. Freilich, er hat nicht daran gedacht, daß er in den Rücken getroffen werden könnte; er hat seine Brust hergegeben und nicht damit gerechnet — weil es seinem braven, ehrlichen Charakter so unendlich fern liegt —, daß er von einem feigen Bauer aus dem Hinterhalt niedergeschossen werden oder den Hals während des Schlafes von einem wahnwitzigen Frauenzimmer durchschnitten bekommen sollte. Wir wollen gar nicht von den Mißhandlungen der deutschen Verwundeten reden, das ist zu häßlich. Ist es vielleicht nicht die Pflicht der Heeresleitung, solche bestialisches Greuelthaten gegen die braven Soldaten rücksichtslos zu bestrafen und die schroffsten Maßregeln zu treffen, um Wiederholungen vorzubeugen? Wie kann man überhaupt darüber diskutieren! Die einfachste Sittenlehre gibt doch da die Antwort.

Kirchliche Nachrichten.

17. Sonntag nach Pfingsten. Katholischer Gottesdienst: Beichtgelegenheit am Samstag ab 1/5 Uhr und abends ab 7/8 Uhr: besonders f. Männer und Jünglinge.
Sonntag 6 Uhr: Beichtgelegenheit.
1/7 Uhr: gest. Frühmesse mit Kommunion der Männer & Jünglinge für unsere Krieger.
8 Uhr: Kindergottesdienst (hl. Messe mit Ansprache).
1/10 Uhr: Hochamt mit Predigt.
1/2 Uhr: St. Michaels-Bruderschaft.
6 Uhr: Viti- und Segensandacht.
Montag: 1/7 Uhr: hl. Messe f. Matthäus Heilmann.
Traueramt f. Kath. Kyritz, geb. Burkart.
Dienstag: (St. Michael) 1/7 Uhr: hl. Messe f. Karl Josef Reiter (statt Kranzspende).
7 Uhr: hl. Messe z. Ehr. der schmerzhaften Mutter Gottes.

Mittwoch: 1/7 Uhr: Amt f. Hch. Henninger, ledig.
1. Exequienamt f. Lehrer Schönberger.
Donnerstag (1. Oktober): Beginn des Rosenkranzmonats, darum keine Weltkriegs-Abendandachten bis auf weiteres; hierfür fleißiger und andachtsvoller Besuch der werktägigen Rosenkranzmesse für unsere braven Krieger.
1/7 Uhr: Rosenkranzmesse nach Meinung.
7. Amt z. Ehren der immerwährenden Hilfe für ins Feld gezogene Krieger.
Nachm. 1/5 Uhr: Beichtgelegenheit wegen des Herz Jesu-Freitag.
Freitag (Herz Jesu Freitag): 6/5 Uhr: gest. Herz Jesu Messe mit Segen, Litanei und Weihegebet, Rosenkranz während der Messe.
7/4 Uhr: Amt z. Ehren der immerw. Hilfe f. verwundete Krieger.
Samstag: 1/7 Uhr: Amt f. Jak. und Marg. Harbeck, geb. Harck.
1/8. Rosenkranzmesse in der Bergkapelle.
Nächsten Sonntag ist das Rosenkranzfest. Prozession der Marzheimer zur marian. Bergkapelle, woselbst Amt und Predigt.
Evangelischer Gottesdienst: Sonntag, den 27. September, (16. Sonntag nach Trinitatis), Vorm. 1/10 Uhr: Hauptgottesdienst; 1/11 Uhr: Kindergottesdienst, Abends 8 Uhr: Kriegsbestimmte.
Mittwoch, den 30. September, Abends 8 Uhr: Kriegsbestimmte.

Das Kostbarste im Leben ist die Gesundheit.
Der von Kohlen- und Bricketdunst freie

Gaskoks

schafft eine staubfreie, geruchlose, behagliche und mithin gesunde Zimmer-Temperatur.
Gaskoks ist billig und sparsam und in allen Oefen verwendbar.
Hessen-Nassauische Gas-Aktien-Gesellschaft Höchst a. M.

Aufruf!

Nach einem gemeinsamen Erlaße der Herren Kultus-, Kriegs- und Innern-Minister soll während des jetzigen mobilen Zustandes die heranwachsende Jugend vom 16. Lebensjahre ab militärisch vorbereitet werden, um nötigenfalls zu militärischen Hilfs- und Arbeitsdiensten nach Maßgabe ihrer körperlichen Kräfte Verwendung finden. Diejenigen jungen Leute, welche bereit sind, sich der militärischen Ausbildung zu unterziehen, werden aufgefordert, sich bis zum 27. September ds. Js. bei dem Vorsitzenden des Ortsausschusses für Jugendpflege ihrer Gemeinde zu melden.
Die Exerzier- und Geländeübungen werden voraussichtlich an den Sonntag-Nachmittagen, die theoretischen Unterweisungen an 1-2 Abenden der Woche stattfinden.
Ich wende mich an die Jugend mit der Aufforderung, ausnahmslos in den Reihen der Freiwilligen einzutreten. Bleibe keiner zurück! Die Pflicht gegenüber dem Vaterlande ruft und in ihrer Erfüllung zu wetteifern mit unseren in der Front stehenden Truppen muß der Stolz eines jeden jungen Deutschen sein.

Höchst a. M., den 21. September 1914.
Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses für Jugendpflege:
Klauser, Landrat.
Vorsitzender des Ortsausschusses für Jugendpflege:
in Hofheim ist Pfarrer Buus,
in Marzheim ist Lehrer Marx,
in Kriftel ist Schreinermeister Peter Jos. Fink,
in Lorsbach ist Pfarrer Anthes.
Meldungen werden auch auf hiesigem Rathaus gerne angenommen.
Hofheim a. T., den 22. September 1914.
Der Bürgermeister: H e ß.

Für unsere Soldaten im Felde

empfehle
Ia. Thür. Savelatwurst Pfd. M. 1,80
Ia. „ Salami groß Pfd. M. 1,70
Ist. Braunsch. Mettwurst Pfd. M. 1,45
Alles nur haltbare gute Qualitäten.
Gute Milchschokoladen
per Tafel 10, 20, 25 und 50 Pfg.
Fertige Feldpostpakete in allen Größen
Cigarren in allen Preislagen
nur bewährte haltbare Qualitäten.

Delikatessen-Haus
„Petry“ Hauptstr. 73.
Tel. 9.

Militär-Schaftstiefel

Vorschriftsmäßig sowie la Zugstiefel empfiehlt
Heinrich Stippler.

Danksagung.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme anlässlich des Ablebens unserer unvergesslichen
Frau Katharina Kyritz
lagen wir hiermit innigsten Dank.
Die trauernden Hinterbliebenen.
HOFHEIM (Taunus), 26. September 1914.

Helft unseren Verwundeten im Felde!

Geld- + Lotterie

des Zentral-Comitees des Preussischen Landesvereins vom Roten Kreuz.
Ziehung vom 30. Sept. bis 30 Okt. 1914
Bar ohne Abzug.

1 Gewinn à M. 100 000	10 Gewinne à M. 1000
1 „ „ „ 50 000	70 „ „ „ 500
1 „ „ „ 25 000	140 „ „ „ 100
2 „ „ „ 15 000	415 „ „ „ 50
2 „ „ „ 10 000	15350 „ „ „ 15
5 „ „ „ 5 000	

1 Los 3.30 M. empfiehlt
Wilh. Kraft.

Nur die echten
Weckgläser
und
■ Gummiringe ■
garantieren einen vollen Erfolg.
Alleinige Verkaufsstelle hier bei:
Töpfer Faust, Porzellanw.
Dasselbst sind auch andere billige
Conservengläser erhältlich.
Winter-Aepfel
feinste Sorten zu verkaufen
Hattersheimerstr. 18 bei Mohr.
Schöne 3 Zimmerwohnung
Badez, Fremdenz, große Küche Speisekammer elekt. Licht und Zubehör in hübscher staubfr. Lage 5 Min. vom Kapellenberg per sofort zu vermieten.
Villa Hoffertstr. 36.

Erklärung
Wir bescheinigen hiermit, daß Herr A. Phildius in Hofheim stets größere Sendungen Kernseifen bester Qualität in vollwertigen Stücken ohne jeden Einschnitt von uns bezieht
Offenbach a. M. Becker-Steeb
Dampf-Seilen- & Parfümerie-Fabrik.
2 Zimmer-Wohnung
in neuem Hause an ruhige Leute zu verm.
Zu erfr. im Verl.
Unentbehrlich wird Jedem
der das Phildius'sche Haar-Wasser einmal gebraucht. Warum? Weil es ausgezeichnet wirkt, billigen Preis und ein feines Parfüm besitzt. Ein besonderer Vorteil wird für hier und Umgegend dadurch geboten, daß dieses feine Haar-Wasser in meiner Drogerie billig ausgemessen wird.
Drogerie Phildius.

Aufruf

an alle, die helfen wollen!
Im Vereinslazarett „Marienheim“ sind etwa 25 Verwundete für welche wir um Liebesgaben wie illustr. Zeitungen, Bücher, Spiele, Spielkarten, Flaschenbier etc. bitten.
Schwester Oberin wird alles mit unserem besten Dank im Empfang nehmen.
Hofheim a. T., den 25. Sept. 1914
Vaterländ. Frauenverein
Hofheim am Taunus.

Kaiser's Kaffeegeschäft

besitzt die größte Kaffee-Rösterei Europa's! Neue Sendung Kaiser's-Kaffee angekommen in der Niederlage für Hofheim u. Umgegend
A. Phildius, Hof-Lieferant.

Birnen

(Gute Louise und
Liegels Winterbutterbirnen
zu verkaufen.
Gustav Kyritz, Landsberg.

Ein jüngeres Mädchen tagsüber in kleinen Haushalt gesucht.
Zu erfragen im Verlag.

2 Zimmer-Wohnung per sofort zu vermieten.
Brühlstraße No. 29.

Schön möbl. Zimmer billig zu vermieten,
3] Zu erfragen im Verlag.

Weißes Tuch gefunden.
Lorsbacherstraße No. 30.
Mehrere Zentner

Kochbirnen abzugeben
J. Kilian Pabst.

Rupfern. Kessel neu zum Einmauern (110 Ltr. Inhalt) zu verk. Langenhainerstr. 3.

Kräftiger Zughund billig abzugeben
Wo sagt der Verlag.

3 Zimmerwohnung zu vermieten.
Zu erfragen im Verlag.

2 u. 3 Zimmer-Wohnung sofort zu vermieten
Stephanstraße No. 17.

Eine kleine Wohnung (3 Z. u. K.) sowie ein einzelnes großes Zimmer sofort zu vermieten.
Kurhausstraße No. 32.

Illustriertes Sonntagsblatt

Beilage zum
Anzeige-Blatt für die Stadt Hofheim a. C.

Sie löst ihm die Zunge.

Eine lustige Geschichte von Paul Blifz.

(Schluß.)

Fräulein Eva seufzte, schüttelte den Kopf, sah ihn gut-herzig lächelnd an und dachte: O, du gutes, großes Kind! Dann sagte sie ernsthaft: „Freunde — nun ja, ich habe deren eine ganze Menge, was man eben so Freunde nennt, und wenn ich wollte, gewiß, ich könnte immer in geistvoller Unterhaltung sein, aber ich will ja gar nicht! Wenigstens so was nicht! — Ja, ja, sehen Sie mich nicht mit so erstaunten Augen an! Es ist wirklich so! — Im Grunde genommen ist mir all dieser Trubel sad und langweilig und, offen gesagt — höchst schnuppe! Ich bin genügsam. Ich brauche einen Freund, nur einen einzigen! Der aber, der muß mir ganz gehören, auf den muß ich bauen können!“

„Na und — haben Sie den denn nicht?“ fragte er mit ganz leiser Angst.

Sie spielte mit einer Handschleife ihres Kleides, sah lächelnd vor sich nieder und antwortete: „Wenn ich ihn auch noch nicht habe, so hoffe ich doch, daß ich ihn nun bald bekommen werde.“

Das gab ihm einen Ruck. Nun glaubte er genug zu wissen. Nun gab es nur eins, und so bald als möglich mit Anstand zu erwidern.

Und so sprang er nun schnell von dem Thema ab, redete noch ein paar alltägliche Worte, die sie ganz erstaunt aufblicken ließen, und dann, ehe sie sich noch recht bestimmen oder ihn zurückhalten konnte, war er schon mit einem übereiligen Adieu und Handstuß auf und davon.

Sprachlos stand sie da und sah ihm nach. War das nun wohl möglich?! — So ein Mann! So ein Mann! — Nein, ob er blind wäre! — Sie glaubte, sich die größte Mühe gegeben zu haben, ihm die Zunge zu lösen, ihm nun endlich zu zeigen, daß sie doch nur auf seine Frage wartete, — und nun lief er davon, lief einfach glattweg davon!

Das begriff sie nicht. Ärgerlich trat sie an den Flügel, nahm ein Notenblatt auf und wollte mit dem Studium eines neuen Liebes beginnen. Aber vergeblich. Sie kam nicht in Stimmung. Und bald warf sie das Blatt wieder hin. Mißgestimmt trat sie ans Fenster und sah hinaus. Aber da wurde sie noch ärgerlicher.

Herr Meyer, einer ihrer wütendsten Verehrer, nahte sich und schleppte einen Weidenstrauß mit.

Der hatte ihr jetzt gerade auch noch gefehlt.

Schnell rief sie der Zofe zu, daß niemand vorgelassen werden sollte, dann schlüpfte sie in ihr Zimmer, denn es war Zeit, sich zur „Probe“ umzulegen. Und Betti focht nun mit dem beliebigen, gutmütigen Herrn Meyer einen Strauß aus.

Aber wenn ich Ihnen doch sage, das gnädige Fräulein ist nicht zu Hause! Glauben Sie mir doch nur!“

Lächelnd nickte Meyerchen ihr zu: „Alles glaube ich Ihnen.“ Damit schob er die zierliche kleine Zofe, obgleich sie sich tapfer wehrte, zur Seite, und im nächsten Augenblick war er im Studierzimmer der Sängerin.

„Spaß! Mit mir macht man doch nicht solche Chosen!“ rief er selbstbewußt lachend.

Mit ärgerlichem Lächeln stand Betti da.

„Vielleicht glauben Sie mir nun, daß die Gnädige nicht hier ist?“ wobei sie ins leere Zimmer deutete.

Meyerchen erwiderte gar nichts darauf, zog ein Goldstück aus der Westentasche und hielt es ihr hin: „Kennen Sie das?“

„Na und?“ fragte Betti nur.

Da zog Meyerchen noch ein Goldstück heraus und sagte: „Nun also?“

„Aber so reden Sie doch, bitte, deutsch, Herr Meyer!“ rief die Kleine empört. Meyerchen zog die Schultern hoch.

„Deutsch?“ fragte er näselnd. „Zwei goldene Monarchen — ist das vielleicht französisch?“

„Was also wünschen Sie noch, bitte?“

„Nur, daß Sie mich melden!“

„Behalten Sie Ihr Geld; die Gnädige ist nicht hier — mehr kann ich Ihnen nicht sagen.“

Da steckte Herr Meyer seine zwanzig Mark wieder ein und wollte gehen. Plötzlich aber blieb er stehen, riß beide Augen weit auf, lächelte gar spitzfindig, sah die Zofe spöttelnd an und sagte interessiert: „Aha! Aha! Deshalb also!“

„Weshalb? Wenn ich bitten darf!“

„Deshalb!“ — und dabei wies er auf den Stuhl vor der Tür, auf dem der Hut und Stock noch immer lagen.

Einen Augenblick war Betti sprachlos, aber nur einen Augenblick lang. Sofort hatte sie Hut und Stock ihres Bräutigams erkannt, der in der rasenden Eile vorhin vergessen und hier liegen geblieben war. Dann begriff sie sofort die Situation, und nun sah sie ihn fragend an.

„Ein Herrenhut und Stock, wie ich sehe!“ sagte Meyerchen lächelnd.

„Jawohl, Sie sehen ganz recht!“ erwiderte die Kleine ärgerlich und nahm sich vor, diesem aufdringlichen Herrn jetzt mal eine Lektion zu erteilen, damit ihr Fräulein von dem Menschen befreit ward.

„Dann allerdings, — ja, dann will ich natürlich nicht stören“, wipelte er.

„Sehr richtig, Herr Meyer, Sie stören auch wirklich nur, — nicht nur jetzt, sondern auch immer, jawohl, immer!“

„Immer?! Hab' ich recht gehört?“

Resolut nickte Betti: „Jawohl, Sie haben ganz recht gehört, Herr Meyer!“

Da wurden seine Augen erheblich größer, und ganz erstaunt sah er die Zofe an.

„Das ist ja das Neueste! Seit wann hat denn die Gnädige so oft Herrenbesuch?“

Jetzt bekam Betti vor Zorn einen roten Kopf, und ziemlich



General-Feldmarschall Graf von Häfeler.

(Mit Text.)

kurz sagte sie: „Ich muß doch recht sehr bitten, Herr Mejer, ja! — Und selbst, wenn es so wäre, Sie wären doch gewiß der letzte, dem wir darüber Rechenschaft ablegen müßten, sollt ich meinen!“
 „Ach nee!“ scherzte er, „am Ende steht das gnädige Fräulein etwa gar vor der Verlobung?“
 „Etwa gar — ist ja prachtvoll!“ rief die Jose in ehrlicher Ent- rüstung. „Haben Sie sich etwa gar eingebildet, das gnädige Fräulein warte auf Ihren Hei- ratsantrag?“

Mejerchen nälte resigniert, schüttelte den Kopf bedächtig, dann sah er in das vom Zorn so lieblich errötete Gesicht der Kleinen, lächelte ihr gutmütig zu und sagte: „Liebes Kind, Sie sind ein tüchtiges Mädchen, zwar reichlich derb und kurz angebunden, aber so was imponiert mir nun mal, ja, ja, alles was recht ist, solche Tüchtigkeit muß man anerkennen! Und unsere Gnädige kann wirklich froh sein, daß sie solche tüchtige Jose hat! — Ja, ja, das ist mein voller Ernst!“ — Dann langte er aus der Tasche ein Goldstück: „Hier, behalten Sie das zum An- denken an diese denkwürdige Stunde!“

„Behalten Sie es nur selbst!“ entgegenete Betti empört und schob seine Hand zurück.

„Also nicht!“ — Achselzuckend steckte er sein Geld wieder ein und ging hinaus, von der Kleinen geleitet.

Als sie ihn endlich glücklich hinausbugsiert hatte, lief sie fröhlich in die Küche, wo ihr Willi mit gutem Appetit bei einem schnell zurecht- gemachten Frühstück saß, und erzählte ihm voll Freude, welch guten Dienst sein vergessener Hut und Stod jetzt eben geleistet hatten. Der lustige Bursche lachte herzhaft auf und sagte mit einer gewissen Betonung: „Ja, ja, so'n bißchen aufgeregte Eifersucht ist manchmal wirklich gar nicht zu verachten, die löst einem dann im Moment die Zunge, und was man sonst in Tagen und Wochen nicht über die Lippen gebracht hätte, das kommt nun auf einmal ganz von selbst heraus, ohne daß man noch viel Mühe davon hat.“

Da auf einmal schlug die elektrische Glocke wieder an. Und an der eigentümlichen Art des Drudes erkannte Betti, daß es der Herr Doktor Behm war, der da so stürmisch Einlaß begehrte. Und da — wie von blitzartiger Schnelle — kam ihr urplötzlich eine originelle Idee.

„Die Zunge lösen“ hatte ihr Bräutigam eben erst gesagt, als er über die Hutgeschichte geschertzt hatte. Wie wäre es, wenn sie hier einmal Schicksal spielte? Sie wußte ja nur zu genau, daß ihre Herrin diesen schüch- teren Herrn Doktor von ganzem Herzen liebte. Wie wäre es, wenn man nun mit Absicht mal den Trick vom fremden Hut und Stod benützte, um dem so schwerfälligen Freierrmann schnell und schmerzlos die Zunge zu lösen? Wenn das Spiel gelang, war das Glück ihrer Herrin gemacht, und sie würde gewiß nicht böse sein über den Scherz. Jawohl! Der Akt wird gemacht!

Und schnell lief sie hinaus, um zu öffnen.

Natürlich war es der Herr Doktor. Und wie sah er aus! Nervös und aufgereg. Das Haar ganz wirr. Die Kravatte halb gelöst. Und in den Augen eine förmliche Angst.

„Ist das gnädige Fräulein noch zu Hause?“
 „Jawohl, Herr Doktor!“
 „Bitte, wollen Sie mich melden!“
 „Gewiß, Herr Doktor!“

Lächelnd führte sie ihn in das Studierzimmer, zog ihm einen der bequemen Sessel heran, und zwar so, daß er genau gegen-

über dem Stuhl stand, auf dem Hut und Stod noch immer ver- dierten, so daß der Blick des nervösen Herrn Doktors unbedingt auf beide Gegenstände fallen mußte.

„Einen Augenblick, bitte! Wollen der Herr Doktor inzwi- schen ein wenig Platz nehmen.“

„Gewiß, jawohl! — Doch halt — warten Sie mal, bitte, ja!“ — Nervös zuckte er an seinem

„Glauben Sie etwa, daß ich stören könnte?“

„Ich werde sehen, Herr Doktor.“

„Ja, bitte, sehen Sie zu, jawohl! — Und dann — ach, bitte, einen Moment noch!“

Und dann — dann sagen Sie dem gnädigen Fräulein —, das heißt, nein! sagen Sie lieber nichts! — Oder doch! Ja, bitte, doch!

Sie freundlichst, ich hätte mir die Sache vorherhin nun doch überlegt, und ich glaube nicht, daß — daß — nein, nein, es ist doch besser —

— Sie sagen vorerst nur, daß ich da bin, ja wohl, so ist es richtiger!“

„Wie der Herr Doktor befehlen.“

„Aber halt, bitte! — Wenn ich nun stören allein ist!“ Damit verschwand lächelnd die Kleine

Ziemlich erstaunt sah er ihr nach. Die letzten Worte klangen ihm recht herb in die Ohren.

„Ob das gnädige Fräulein allein ist?“ — hm, was sollte das heißen? Wer sollte denn so früh schon bei ihr sein? Sonderbar, sehr son- derbar! — Und mit welcher eigentümlichen Ein- tonung die Kleine jene Worte gesprochen hatte!

Wirklich, recht sehr sonderbar!

Er ging umher. Sein Blick streifte den

Spiegel. Herrgott, wie er nur aussah! Und schnell ordnete er seine Toilette.

Dann versank er in Nachdenken.

Das Herz pochte ihm noch immer, so erregt war er bis jetzt umhergelaufen. Keine Ruhe ließen ihm die Worte des Fräuleins.

Was hatte sie gesagt? „Einen wirklichen, wahren Freund noch habe ich ihn nicht so ganz, aber bald werde ich ihn wohl be- stimmt haben!“ — Das war es, was ihn nicht zur Ruhe kommen ließ, was ihn bis jetzt atemlos umhergejagt hatte! — Sie hatte

einen wahren, wirklichen Herzensfreund?! Und er, er, er, er hatte sich eingebildet, daß sie für ihn etwas empfinde?! —

das Herz pochte im Galopp, so erregt pulste das Blut durch seine Adern. — Wie konnte er Narr, er blöder Tor, denn auch nur einen Moment lang sich so etwas einbilden?! Er, der

der schlichterne Privat- dozent und sie, die ge- feierte Sängerin? —

Narrheit, Torheit, was es ja! Direkt verblende- ter war er ja!

Nein, nein! Nichts! Kein Wort erst mit ihm darüber sprechen! Denn was sie ihm antwortete würde, das wußte er schon jetzt! — Nein! Nie- ber auf und davon!

Schnell ein energisches Ende dieser vertriebenen Einbildung! Ein hartes Unjinn, daß er über- haupt nochmal wieder gekommen war!

er liebte sie ja doch! Er liebte sie ja doch! Er liebte sie ja doch! Er war alles in der Welt! Er war doch zurückgekommen, um sich Gewißheit zu verschaffen!

Herr Gott! Weßhalb war er nur so ein schüch- terner Peter gewesen, all die Zeit lang? Längst

längst hätte er doch sprechen sollen! Und auf einmal erklangen ihm wieder die Worte der Kleinen Jose: „Ich will sehen, ob das gnädige Fräulein allein ist!“

Hell und herb erklangen sie ihm. Und da kam es über ihn wie eine große Traurigkeit, und es war ihm, als sähe er sein Glück entschwinden in weite, weite Fernen.



Großfürst Nikolaj Nikolajewitsch, ein fanatischer Deutschenhasser. (Mit Text.)



Die Zalsperre in Klingenberg (Sachsen). (Mit Text.)

Überlistet.

Betrübt sank er in den Sessel und sah sinnend vor sich hin. Plötzlich stutzte er. Da! Was ist das?! Was liegt da vor ihm auf dem Stuhl?! Ein Hut! Ein Herrenhut! Und ein Stod! Zitternd stand er auf und starrte die beiden Gegenstände an. Also war Herrenhut hier! So, so! Deshalb also die so eigenartig betonten Worte der Jose! Deshalb also! In Erregung stand er da und starrte nur immer auf den Hut und den Stod. Deshalb! Deshalb also!

Und vielleicht gehörte dies beides jenem guten, wahren Freund, von dem sie vorhin so sehneud, so hoffend gesprochen hatte?! Und vielleicht hielt dieser gute Freund da drinnen jetzt gar schon an ihre Hand an?! — Zitternd und bebend stand er da.

Wenn es wirklich so war, — wenn sie, die Angebetete, ihm nun für ewig verloren war?! Schredlich, schredlich wäre das! Nicht überleben würde er das!

Und plötzlich kam eine Wut über ihn, eine ganz maßlose Wut, die ihn ganz und gar von Sinnen brachte, und wie in Raserei ergriff er den Stod und schlug zornbebend auf den Hut los, bis er zerbeut und zerknüllt war.

Aber mit einem Male öffnete sich nebean die Tür und Fräulein Eva rief lachend: „Aber, lieber Herr Doktor!“ Und da plötzlich saßen der Rasende wie im Umsehen wieder sanft und still. Und wurde der Rasende wie im Umsehen wieder sanft und still. Und wurde der Rasende wie im Umsehen wieder sanft und still. Und wurde der Rasende wie im Umsehen wieder sanft und still.



Generaloberst Helmuth v. Moltke, Chef des Generalstabes der deutschen Armee. Hofphot. Versheid. (Mit Text.)

ja alles das gar nicht geschehen!“ seine Arme.

Dann aber, als sie sich wieder aus seinen Armen befreite, dann sah er den zerشلagenen Hut, und nun fragte er heiter: „Wem aber gehört denn jetzt der Unglückshut?“

Fröhlich antwortete sie: „Der gehört Bettis Bräutigam, der blieb nur hier liegen, um dir endlich die Zunge zu lösen.“

„D, ich Narr, ich eifersüchtiger Narr!“ sagte er beschämt. Dennoch aber freute er sich, daß er sich hatte überlistet lassen, denn aus Evas strahlenden Augen leuchtete ihm nun das Glück der Zukunft.

Dann aber ging er hinaus, drückte dem erstaunten Willi ein Zwanzigmarkstück in die Hand für einen neuen Hut.

Und Willi, der ein sehr erstauntes Gesicht machte, sah fragend zu Betti hin.

Die aber nickte lächelnd: „Es stimmt schon! Sei froh, daß du so billig zu einem neuen Hut kommst!“

Korporal, ich bin bestohlen worden; mein Goldstück ist verschwunden!“ meldete ein Pariser Rekrut seinem Unteroffizier. Der Unteroffizier ließ seine Leute zusammenkommen und forderte den Dieb auf, das Goldstück herauszugeben. Niemand meldete sich, und jeder beteuerte seine Unschuld. Der Unteroffizier ließ nun durch einen Gefreiten seine Leute und die Tornister durchsuchen, das Goldstück fand sich nicht. Die über den Verdacht empörten Soldaten stellten nun ihrem Vorgesetzten vor, daß der Rekrut sein Geld verloren haben müsse. Allein dieser beharrte auf seiner Anzeige.



Ein Kochherd als Denkmal. Phot. C. Karmann. (Mit Text.)

Der Unteroffizier hielt nun folgende Anrede an seine Leute: „Ihr hört, der Rekrut will bestohlen sein. Er ist jung, unverdorben, ehrlich. Ich muß ihm glauben. Es ist ein Dieb unter uns. Da dieser sich aber nicht freiwillig meldet, so müssen wir ihn auslösen!“ Die Soldaten protestierten zwar gegen das seltsame Gottesurteil, mußten sich aber fügen.

„Ich werde für jeden Mann einen Strohhalm nehmen, und denjenigen unter euch, der den längsten Halm zieht, ist der Dieb.“ Wieder erhob sich ein Murren. „Ruhe im Glied!“ donnerte der Kasernensalomo. „Wer murret, macht sich verdächtig.“

Auf diese Argumentation hin trat das tiefste Schweigen ein. „In dieses Buch hier stecke ich die Halme“, fuhr der Unteroffizier fort. „Das geschieht, damit man nicht sehen kann, wie lang sie sind. Ihr zieht der Reihe nach, und wer den längsten Strohhalm erwischt, der ist der Dieb.“

Die Leute zogen der Reihe nach. Plötzlich bemerkte der Unteroffizier, daß einer der Leute, ein Soldat namens Dubois, heimlich von seinem Strohhalm ein Stück abbrach.



Der Flüssigbrunnen in Thorn. (Mit Text.) Phot. Leipziger Presse-Büro.

„Du bist der Dieb!“ donnerte er den Ahnungslosen an. „Wie ihr seht, habe ich alle Strohhalme gleich groß gemacht. Ich wußte ja, daß der Dieb, um nicht dafür zu gelten, seinen Strohhalm verkürzen würde, wenn ich auch nicht voraussetzte, daß er

gleich, wie dieser da, die Hälfte kürzen würde. Durchsucht ihn von Kopf bis zu Füßen."

Der Befehl wurde aufs peinlichste vollzogen, und man fand endlich das Goldstück im rechten Schuh des Verdächtigen versteckt. Dubois wollte sich vor dem Kriegsgericht damit verteidigen, daß der wirkliche Dieb ihm einen Poffen gespielt und das Goldstück in seinen Schuh gesteckt hätte, aber der Präsident erwiderte ihm: „Angeklagter, das glaubt Euch niemand. Wäret Ihr nicht Eurer Schuld bewußt gewesen, so hättet Ihr nicht heimlich Eueren Strohhalm kürzer gemacht.“

Dubois wurde zu einem Jahre Gefängnis verurteilt, der salomonische Unteroffizier aber zum Sergeanten befördert. W. F.

Unsere Bilder

Generalfeldmarschall Graf von Häfeler, welcher in letzter Zeit viel genannt wurde, ist am 19. Januar 1836 zu Potsdam geboren, wurde 1853 Offizier, nahm dann im Stabe des Prinzen Friedrich Karl an den Feldzügen 1864, 1866 und 1870/71 teil; 1879 wurde er Chef der kriegsgeschichtlichen Abteilung des Generalstabes, 1890 kommandierender General des 16. Armeekorps, nahm 1903 seinen Abschied, 1901 Generaloberst, und 1905 Generalfeldmarschall.

Großfürst Nikolaj Nikolajewitsch, ein fanatischer Deutschenhasser, der den Weltkrieg über Europa heraufbeschwor. Er ist Führer der russischen Kriegspartei, zugleich aber auch Berater und Vertrauter des ewig hin und her schwankenden Zaren, der ihn jetzt zum Oberbefehlshaber des gesamten russischen Heeres ernannte.

Die Talsperrre in Klingenberg (Sachsen). Im sächsischen Erzgebirge sind in neuerer Zeit größere Talsperrren fertiggestellt worden, um die tiefer gelegenen Landstriche vor dem Hochwasser zu schützen, das besonders zur Zeit der Schneeschmelze in großen Mengen zu Tal fließt. Eine der umfangreichsten Sperren ist die von Klingenberg. Das Wasser wird beim Abfluß dazu benützt, um ein großes Elektrizitätswerk mit Kraft zu versorgen.

Ein Kochherd als Denkmal. Henriette Davidis, der Verfasserin des weitverbreiteten Kochbuchs, wurde in ihrem Geburtsort Wengern a. d. Ruhr ein eigenartiges Denkmal gesetzt. Das alte Pfarrwitwenhaus, das die Autorin und ihre Mutter nach dem Tode des Pfarrers Ernst Davidis längere Zeit bewohnten, mußte infolge des Baues der neuen Eisenbahnlinie Warmen—Witten niedergegriffen werden. Die Bahnbauverwaltung hat nun zum Andenken an die bekannte Frau den Kochherd, an dem Henriette Davidis ihre Küchenrezepte erjant und ausprobt, in eine Mauer des Bahndamms eingebaut.

Generaloberst Helmuth v. Moltke, Chef des Generalstabs der deutschen Armee, in dessen Händen die Mobilmachung und der Kriegsplan für den Zweifrontenkrieg liegt.

Der Flüssatbrunnen in Thorn. Am 28. Juni fand auf dem Rathaushof zu Thorn die feierliche Enthüllung des Flüssatbrunnens statt. Er verfinnbildlicht die Weichselhöherei, die seit alters her in Thorn in hoher Blüte steht. Der Brunnen stellt den Flüssat in leicht angebeuteter Tanzstellung dar mit Hut und Mantelummwurf. Das Brunnengebäude ist ein unregelmäßiges Achteck, der Rand mit einem Fröschor geschmückt. Der Entwurf stammt von dem Berliner Bildhauer Georg Wolf.

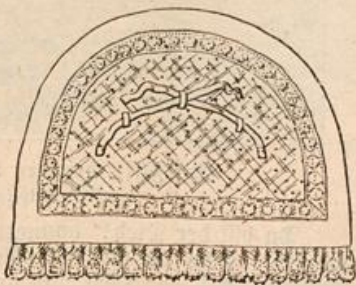
Fürs Haus

Originelles Kinderhäubchen.

Die kleine Haube — sie ist den Schwesternhäubchen ähnlich — besteht aus Tuffenmull mit Valenciennespizzen und -einfäßen. Die erste Abbildung zeigt das fertige Häubchen, garniert mit einer vollen rosa Chiffon-



rosette an jeder Seite; in Falten gezogener Chiffon ist auch über die Mäse voran gelegt, und die Bindebänder, die unter dem Kinn seitlich zu einer vollen duftigen Schleife gebunden werden, bestehen ebenfalls aus Chiffon. Die zweite Abbildung zeigt an dem ausgebreite-



Innenansicht des Häubchens.

ten Häubchen die Innenansicht. Es sind hier drei Osen genäht, durch die zwei schmale weiße Bänder geführt werden, welche rechts und links angenäht wurden. Zieht man diese Bänder an und bildet sie zu einem kleinen Schleife, so entstehen die an dem Häubchen sichtbaren Tassen. Man kann beliebig weit binden, je nach der Größe des Köpfchens. In der Wäsche werden die Bänder aufgebunden, und hierdurch sind die Mützen äußerst praktisch, denn man hat ein glattes Stück zu waschen und zu bügeln. Zur Hochsommer zu den weißen oder hellen Wäsche-bern sehen diese Mützen stets frisch und hübsch aus.

Allerlei

Zimmer geschäftlich. „Schon wieder heiratet eine Ihrer Bekannten rinnen?“ — „Ja; die sind bei mir schneller vergriffen als die Ware.“
Unverkoren. Fremder (der den alten Nachtwächter, welcher den Weg gezeigt, zu einem Glase Bier eingeladen hat): „Leider ist die Aneipe schon geschlossen, wie ich jetzt sehe ... hier haben Sie zwanzig Pfennige!“ — Nachtwächter (zögernd): „In diesem Restaurant gibt es aber nur Pilsner ... das kostet dreißig!“

Der Erfolg. Zeitungsherausgeber: „Glauben Sie mir, — Anzeigen in unserem Blatt bringen besten Erfolg!“ — Fabrikant: „Weiß ich! Letzten Monat ließ ich bei Ihnen inserieren, ich suche einen Nachtwächter, — am folgenden Abend wurde bei mir eingebrochen.“

— Zu dem früheren französischen Minister Colbert brachte ein Finanzmann den Plan, den Geist des Menschen nach verschiedenen Klassen zu besteuern und sagte dies sei wohl die erste und einzige Abgabe, die jeder gern nach der höchsten Taxe zahlen würde, um im Geist zu den Ersten zu zählen. „Sehr schön,“ entgegnete der Minister, „und zur Belohnung soll Ihr Geist ganz taxfrei sein.“

Gemeinnütziges

Regeln für Bienenzucht. Bodenbretter müssen auf doppelte, mit warmhaltigem Material ausgefüllte Unterlage gestellt werden. Der Erdboden ist abzudecken; es wäre sehr gut, wenn Betonboden oder hohler legter Bretterboden die Unterlage bildeten. Auf feuchtem Untergrund oder Boden mit hochansteihendem Grundwasser sollte kein Bienenzucht haus zu stehen kommen. Die Erde vor der Flugöffnung ist durch Drainage immer trocken zu halten.

Gegen Monilia (Folterichimmel am Steinobst) gilt als wirksamstes und zuverlässigstes Mittel das zeitige Absuchen der befallenen Früchte. Diese sind gleich zu verbrennen. Moniliastranke Früchte sind an den ringförmigen Pilzpolstern oberhalb der Frucht zu erkennen.

Um lästige Krähen zu vertreiben, läßt man während der Nacht Leuchtraketen in die beforsteten Bäume. Wird dies wiederholt ausgeführt, so verlassen die Krähen die Gegend und die junge Brut geht zugrunde.

Logogriph.

Es steht mit R am Badestrand, Und lebt mit M im Tropenland. Julius Fald.

Homonym.

Ebgleich ich niemals ferne bin, So eil' ich doch zur Ferne hin. Es nimmt nach kurzem Lauf, Ein großer Strom mich auf. Julius Fald.

Kreuzcharade.

1	2
3	4

1 2 gehört zum Pflanzenreich, Auf 3 4 ruhst du langst und weich. 1 4 kommt aus der Erde Schacht, 3 2 ist schwarz, als wie die Nacht. Wenn man 2 4 zusammennimmt, Dann ist's zum Reinigen bestimmt. Julius Fald.

Auslösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logogriphs: Tange, Tango. — Der Charade: Wusch, Mann, Buchmann. — Des Kettenträgers: Vabhaus, Gästler, Tierwelt, Weltmeer, Meerchaum, Schaumwein, Weinsalz, Steinsalz, Salzbad.

Bilderrätsel.

